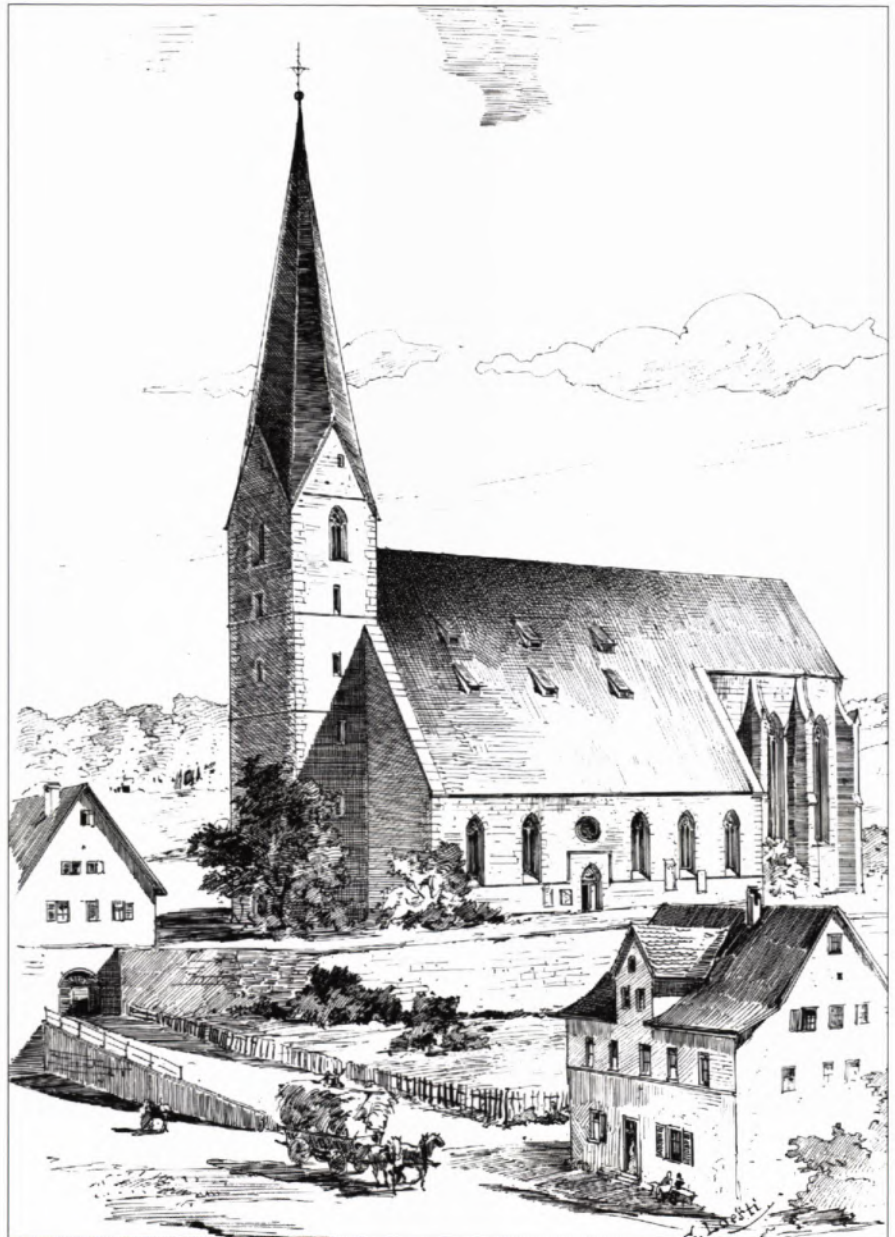


Zur Lichtführung in der Alexanderkirche zu Marbach am Neckar

Judith Breuer



■ 1 Die Alexanderkirche zu Marbach/Neckar. Zeichnung von G. Loesti, um 1900, Planarchiv LDA Stuttgart.

1996 konnte mit den seit langem notwendigen Außeninstandsetzungsarbeiten an der Alexanderkirche in Marbach/Neckar dank einer Spende der Wüstenrot-Stiftung (Ludwigsburg), die durch einen Zuschuß des Landes ergänzt wird, begonnen werden. In Vorbereitung dieser Restaurierung er-

folgte auch eine Neubeschäftigung mit der Baugeschichte, der Bedeutung des Baus und der seinem Kirchenraum angemessenen Lichtführung.

Die Alexanderkirche nordöstlich der Altstadt, jenseits des Strenzelsbachs,

gelegen, war bis zur Reformation die Hauptkirche Marbachs. Wie Grabungen im Zuge der Renovierungsarbeiten in den Jahren 1926 bis 1928 erbrachten, gingen dem Bau zwei Kirchen voraus. Laut Inschrift am Turm wurde 1450 der Chor begonnen, die bestehende zweijochige eingezogene Anlage mit 5/8-Schluß. An zwei Stellen ist der Chor durch das Wappen als Werk des gräflich-württembergischen Baumeisters Aberlin Jörg gekennzeichnet. Der Marbacher Chor ist demnach sein Frühwerk; als Baumeister war Jörg in der Folgezeit u.a. an der Stadtkirche in Cannstatt (um 1460), der Leonhardskirche in Stuttgart (um 1470), der Bartholomäuskirche in Markgröningen (1472), der Stiftskirche in Stuttgart (1481) und am Münster in Schwäbisch Gmünd (1521) tätig.

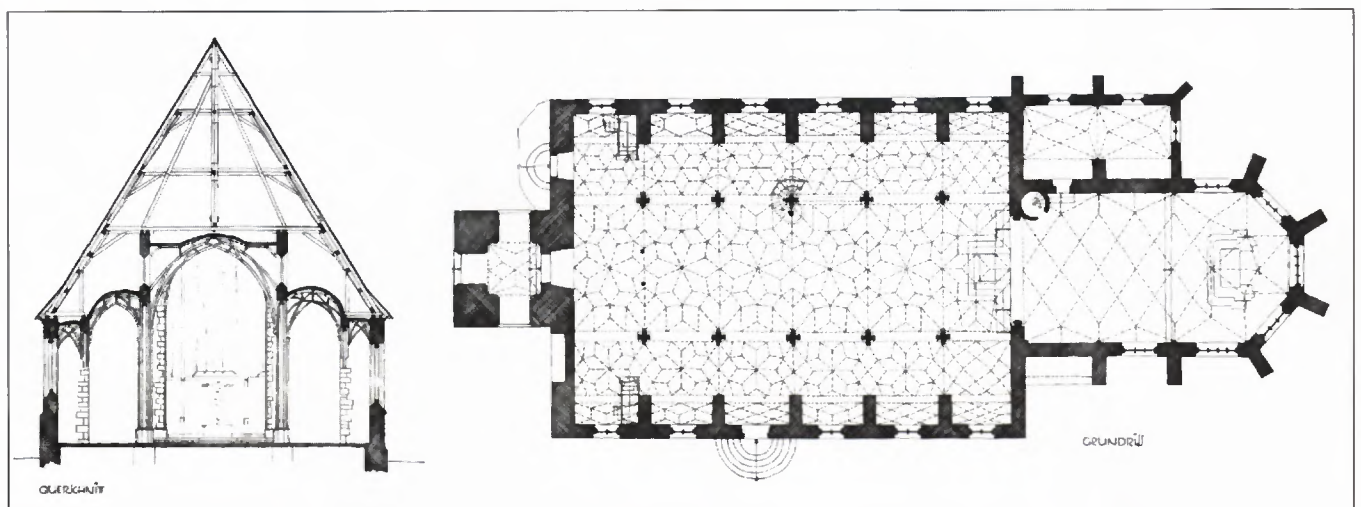
Der Jahreszahl an der Südwestecke des Schiffes und den Steinmetzzeichen nach zu schließen, wurden die Umfassungsmauern 1453, noch von der Jörgschen Bauhütte begonnen. Steinmetze dieser Hütte, ihren Zeichen nach zu schließen, schufen auch die südlichen Nischengewölbe. Nach einem durch Krieg bedingten Bau-stopp, während dessen Marbach pfälzisch wurde, erfolgte – laut Inschrift am Turm – 1463 der Fortbau des Schiffes. Tätig waren seitdem andere Steinmetze, wahrscheinlich einer Heidelberger Bauhütte. Auf Grund der Steinmetzzeichen läßt sich folgender Baufortgang feststellen: Die neuen Leute errichteten zuerst die Arkadenpfeiler und die Hochwände, wölbten dann das nördliche, daraufhin das südliche Seitenschiff und zuletzt das Mittelschiff. Zuallerletzt – vermutlich parallel – dürften die äußersten östlichen Joche der Seitenschiffe und des Mittelschiffs ihre Gewölbe erhalten haben. Mit dem Turmbau fing man – der bereits genannten Turminschrift zufolge – 1481 an. Laut

dendrochronologischer Datierung des Turmholzwerks dürfte die spätgotische Alexanderkirche dann 1485 vollendet worden sein.

Das Schiff stellt eine netzgewölbte Pseudobasilika bzw. Staffelhalle dar. Die Höhe der zwischen Strebpfeilern eingezogenen Kapellen beträgt etwa 7 m, die der Seitenschiffe etwa 8,60 m, die des Mittelschiffs 11,80 m. Das gewaltige Langhausdach, das 1766 neu abgezimmert wurde, übergreift alle Schiffe. Durch die Wiederverwendung von Sparren, die dendrochronologisch in das Jahr 1476 datieren, wurde die mittelalterliche Dachkontur über dem Schiff beibehalten. Bei der Erneuerung des Chordachs, die laut dendrochronologischer Datierung 1790 erfolgte, wurde die Firsthöhe des Schiffsdachs übernommen. Bei der staffelartigen Anordnung der Schiffe mit durchgängigem Dach trägt die Arkadenhochwand sonderbarerweise in fünf Jochen blinde Fensteröffnungen, die von Brettläden geschlossen, in den Dachraum münden.

Diese Eigentümlichkeit wird in der Literatur widersprüchlich gedeutet. So schreibt Ernst Fiechter, 1919 bis 1939 Mitarbeiter des Württembergischen Landesamts für Denkmalpflege und für die Renovierung der Alexanderkirche in den Jahren 1926/28 mitverantwortlicher Architekt, in der Broschüre „Die Alexanderkirche in Marbach a.N.“: „Schon immer nahm man an, daß hier eine Planveränderung vorliege und daß ursprünglich hohes Seitenlicht hätte in das Mittelschiff eingeführt werden sollen. Aber man konnte keinen Beweis dafür finden. Bei der genaueren Beobachtung anläßlich der vorgenommenen Renovierung der Kirche zeigte es sich, daß das staffelförmige Ansteigen der Gewölbe ursprünglich nicht beabsichtigt war, sondern daß die Seitenschiffge-

■ 2 Querschnitt und Grundriß der Alexanderkirche, Bauaufnahme von Herbert Keim aus dem Jahre 1952. Planarchiv LDA Stuttgart.





■ 3 Das Innere der Alexanderkirche vor Beginn der Renovierungsarbeiten 1926 mit dem Gestühl aus dem 17./18.Jahrhundert. Photo LDA Stuttgart.

wölbe auf einem tiefen spitzen Kämpferansatz, etwa gleich hoch wie die Gewölbe der Kapellennischen hätten ruhen sollen. Ein Stück Rippenansatz davon findet sich noch an der Westwand, gerade bei der nördlichen Aufgangstreppe der Empore, während die nur rauh abgespitzten Oberflächen zwischen den Bögen der Kapellenöffnungen nur bei genauem Beobachten sichtbar sind. Es ist also anzunehmen, daß eine einschneidende Bauveränderung stattgefunden hat. Möglich ist demnach, daß die Arkadenbögen auch verändert wurden, und daß, weil man an der Höhe des Mittelschiffs festhalten wollte, die Hochwandfenster beibehalten worden sind, wiewohl sie keinen Sinn mehr hatten. Vielleicht war das ganze Hausteinwerk schon vorbereitet, als diese Änderung vorgenommen wurde. Die jetzigen Fenster sind aber nicht als wirkliche Hoch-

schiffenster anzusehen; sie hätten sonst den Spitzbogen und Maßwerkfüllungen erhalten. Sie bilden eben nur Lückenbüßer an Stelle von beabsichtigten Hochschiffenstern, die am Platze waren, solange man an eine basilikale Anlage gedacht hatte. So klärt sich dieses merkwürdige Rätsel“ (ebda. S. 7 f.).

Eine abweichende Hypothese vertritt Hans Koepp in seiner Veröffentlichung „Die Alexanderkirche in Marbach“ von 1951, in der er schreibt: „Rätselhaft sind die Rechteckfenster oberhalb der Mittelschiffarkatur. Sie führen in den riesigen Dachraum und sind ohne Funktion für die Raumbelichtung. Die Bedeutung der Fenster war bislang umstritten und die unmöglichsten Deutungsversuche wurden schon vorgenommen. Am abwegigsten ist natürlich die Meinung, daß man lediglich dekorative Blend-

fenster zur Gliederung der oberen Wandfläche schaffen wollte ... Blendfenster in Staffelräumen sind übrigens nirgends nachgewiesen. Dazu gab es in Marbach gar keine Wandflächen zu gliedern. Diese mußten erst künstlich durch eine merkwürdige Gewölbekonstruktion geschaffen werden ... Um möglichst die gesamte Wandhöhe für die Fenster auszunützen, entschloß man sich zu einem oberen Rechteckabschluß. Aus dieser Rechteckform aber zu folgern, daß diese Öffnungen nie als Kirchenfenster dienen sollten, klingt unglaublich... In Marbach können die Mittelschiff-Fenster nur dann erklärt werden, wenn man annimmt, daß bei der ursprünglichen Planung einzelne Walmdächer über den Seitenschiffen und Kapellennischen vorgesehen waren. Diese in Schwaben zwar seltene, im Rheinland dagegen bei gotischen Kirchenbauten häufige Anordnung hätte allein eine ausreichende Belichtung der Mittelschiff-

Fenster gewährleisten können... Diese großartige Planung von 1463 kam aber nie ganz zur Ausführung. Kurz vor der Vollendung des Langhauses nahm man um 1480 eine abermalige Planänderung vor. Ob diese Änderung mit einem Wechsel der leitenden Meister zusammenhängt oder im Hinblick auf Schwierigkeiten bei der Eindeckung der Dachkehlen vorgenommen wurde, sei dahingestellt. Da am Langhausbau sicher sechs Meister innerhalb von zwei Jahrzehnten nachgewiesen werden können, ist die erste Annahme die wahrscheinlichere. Im östlichen Langhausjoch fehlen die oberen Mittelschiff-Fenster“ (ebda. S. 13 f.).

Bei der Behauptung, daß in Staffelräumen nirgends Blendfenster nachgewiesen seien, irrte Koeppf allerdings. An der Obergadenwand der 1534 vollendeten Rottweiler Heiligkreuzkirche sind außen kleine Rundfenster,



■ 4 Das ausgeräumte Innere der Alexanderkirche bei Beginn der Renovierung 1926. Photo LDA Stuttgart.

die sich über dem Mittelschiffsgewölbe zum Dachstuhl öffnen, also Blendfenster, angeordnet.

Die These von der Planänderung kurz vor Abschluß der Arbeiten vertritt Koepf auch in seinen späteren Publikationen „Die Baukunst der Spätgotik in Schwaben“ (1958) und „Schwäbische Kunstgeschichte“ (1961). Der Marbacher Stadtarchivar Albrecht Gühring schloß sich Koepfs These in seiner Rede zur Eröffnung der Ausstellung „Alexanderkirche“ am 26. April 1992 an, indem er die abgesägten Balkenköpfe unter den Blendfenstern als Hinweis auf abgesenkte Seitenschiffsdächer deutete.

Eine dritte These formulierte Josef Hecht 1937 in seinem Artikel „Basilika“ im Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte, wie folgt: „Die technischen Schwierigkeiten bei der Einwölbung dreier gleichweiter Hallenschiffe und bei deren gemeinsamen Verdachung verleitet im deutschen Süden, besonders in Schwaben, dazu, Gewölbe und Dach basilikal zu staffeln; mitunter versucht man dabei, die dämmrige Gewölbezone des Mittelschiffs durch eigene aus der Schildwand gebrochene Fenster indirekt von den Dachböden her aufzuhellen (Marbach) ...“ (ebda. 1. Bd. Sp. 1487).

Die neuerliche Prüfung der Eigentümlichkeiten am Bau durch das Landesdenkmalamt 1995/96 hat nun folgende Ergebnisse gebracht. Die Arkadenhochwand zum Dachstuhl zeigt keinerlei Putzreste. Die Gewände der Rechteckfenster sind ohne Bewitterungsspuren; die Scharrierungen wirken wie frisch gemeißelt. Die Arkadenhochwand stand also auch ursprünglich nicht frei.

Die Scheitel der Seitenschiffsgewölbe haben – wie die weitere Nachprüfung ergab – die gleiche Höhe wie die Simse der Obergadenfenster. Koepfs These einer bis kurz vor der Vollenendung gültigen Planung von Seitenschiffsquerdächern ist allerdings insofern nicht schlüssig, als die Auflager der Seitenschiffsgewölbe nicht ausreichend tief für quergestellte Walm- oder Zeldachkonstruktionen angelegt sind. Auch die von Gühring erwähnten abgesägten Balkenköpfe, die sich genau zwischen den Obergadenöffnungen und auf der Höhe der Obergadenfenstersimse finden, können auf Grund ihrer Anordnung nicht im Zusammenhang mit der Planung von Seitenschiffsquerdächern oder einem Seitenschiffschleppdach entstanden sein. Es handelt sich wohl um reine Gerüsthölzer. Die Planänderung mit dem Ziele einer Staffelhalle muß demzufolge schon, wie Fiechter

annimmt, vor bzw. während der Einwölbung der Seitenschiffe erfolgt sein.

Die Obergadenfensteröffnungen schließen Brettläden, bestehend aus zum Teil älteren farbig gefaßten Brettern mit aufgeschraubten Riegeln, und zwar mittels Flacheisen, die in den Steingewänden verkantet sind. Die Läden datieren mit großer Wahrscheinlichkeit in die Renovierung der zwanziger Jahre. Ein Gewände an der Nordseite ist bezeichnet (durch Bleistift) mit „Adolf Essig 1926 Zimmermann Benningen“, ein anderes „1928 Fritz Bühler“. Daneben findet sich mit Rötelfarbe in derselben nördlichen Fensterlaibung die Aufschrift „Johann Georg Haller 1766“. Letztere Aufschrift stammt also von einem der Zimmerleute, die 1766 die Schiffsdacherneuerung durchführten. Die eigentlichen Obergadenfensteröffnungen zeigen – wie bei Wegnahme eines Ladens festzustellen ist – horizontale Fenster-eisen und einen umlaufenden Falz zur Fensterhalterung. Die Hochwandfenster haben dabei aber keinen Bezug zu den Schleppgaupen. Wie aus der Bauaufnahme des damaligen Architekturstudenten, heutigen Marbacher Architekten Herbert Keim von 1952 hervorgeht – und diese Situation ist bis heute unverändert –, weist die Südseite sechs bzw. zweimal drei übereinander sitzende Schleppgaupen auf, die verschoben zu den fünf bzw. sechs Fensterachsen oberhalb der Balkenlage über dem Mittelschiff plaziert sind. Die vier bzw. zweimal zwei übereinander liegenden Gaupen an der Nordseite sind sogar zwischen den Fensterachsen positioniert. Die Lage der Gaupen spricht also gegen ihre Funktion als Lichtspender. Die vorhandenen Gaupen dienen vielmehr der Lüftung. Ehemals dürfte das Schiffsdach zudem keine Gaupen gehabt haben, wie aus der Ansicht im Forstlagerbuch des Andreas Kieser von 1686 und aus der kupfergestochenen Ansicht des Franz Schnorr von etwa 1840 zu ersehen ist. Die Obergadenöffnungen waren aber vermutlich, alles deutet darauf hin, obwohl ohne direkte Lichtzufuhr, ursprünglich mit Fenstern oder Ähnlichem versehen. Genauer wäre zu erfahren, wenn man den Schutt in den Zwickeln der Seitenschiffsgewölbe einmal bauhistorisch bzw. archäologisch untersuchte. Wann die Obergadenfenster beseitigt wurden, ist unbekannt. Spätestens seit 1928 waren die Öffnungen mit Brettläden geschlossen.

Die Lichtführung in der mittelalterlichen und im 18. Jahrhundert neu eingedeckten Staffelhalle hat man sich also so vorzustellen, daß die



■ 5 Blick in eine Obergadenöffnung nach Entfernen des Ladens, Aufnahme von 1996. Photo LDA Stuttgart.

Schiffe allein von den Seiten durch die zweibahnigen Spitzbogenfenster belichtet wurden. Der lichteste Bauteil war der rundherum in sechs drei- und vierbahnigen Spitzbogenfenstern geöffnete Chor. Reste seiner ursprünglichen Farbfenster haben sich im Maßwerk, u.a. im obersten Dreipaß des mittleren Chorfensters erhalten. Es handelt sich um eine Prophetendarstellung. Die Farbigkeit setzt sich aus Blau, Violett, Gelb und Rot zusammen, wobei das Blau des Grundes und das Weißgrau der Figuren und Architektur – wie Rüdiger Becksmann schließt – bestimmend gewesen sein dürften. Der Stilvergleich spricht, wie Becksmann ebenfalls darlegt, nicht für eine Entstehung der Scheiben in einer württembergischen Werkstatt, sondern diese dürften nach dem Übergang von Marbach in pfälzische Lehenshoheit bald nach 1463 durch eine Speyrer Werkstatt hergestellt worden sein.

Die ursprünglichen Fenster in Chor und Schiff gingen wahrscheinlich infolge der Reformation, spätestens aber im 18. Jahrhundert verloren. An ihre Stelle traten Blankverglasungen aus Butzen und aus Rechteckscheiben. Um 1970 wurden die Butzenscheiben in den drei Fenstern des Chorraums – mit Ausnahme der Verglasungen im Maßwerk – originalgetreu erneuert. Die neuzeitlichen Rechteckscheibenverglasungen in den übrigen Fenstern blieben – bei modernen Farbverglasungen in den Maßwerken der Seitenschiffenster – erhalten. Die mittelalterliche, mystisch an-

■ 6 Mittelalterliche Farbverglasung im Chor der Alexanderkirche mit Darstellung eines Propheten (Außenaufnahme). Photo LDA Stuttgart.



mutende dunkle Verglasung wurde also seit der Reformation gegen eine der evangelischen Theologie angemessenere Blankverglasung ausgetauscht. Die Lichtführung ist seitdem grundlegend verändert. In diesem Zusammenhang dürften auch die als Lichtspender ohnehin ungeeigneten Obergadenverglasungen entfernt worden sein.

Bis Ende 1996 wurden zimmermannsmäßige Reparaturen an den Dachstühlen durchgeführt, die Dacheindeckung erneuert sowie Festigungs- und steinmetzmäßige Austauscharbeiten am äußeren Steinwerk vorgenommen. Eine Renovierung des Innenraums ist im Anschluß daran seitens der Stiftung und der Kirchengemeinde angestrebt. Ein endgültiges Konzept war zum Jahresende noch nicht erstellt. Angedacht wurde jedoch eine Neuverglasung und dabei Abdunkelung des Chors. Schon Fiechter empfand den Verlust der Farbglasfenster als nachteilig für den Chor. So schreibt er in der bereits genannten Broschüre: „Diese farbige Pracht fehlt leider jetzt und mit ihr etwas Wesentliches für die Raumwirkung. Denn der Raum ist heute zu hell...“ (ebda. S. 5). Eine Neuverglasung ist aus Sicht der heutigen Denkmalpflege jedoch nicht ohne weiteres zu begrüßen. Sie bedeutet nämlich den Verlust einer zweiten historischen Schicht, der Blankglasfenster und damit der Lichtführung aus nachreformatorischer Zeit. Ziel bei einer etwaigen Neubefensterung des Chors sollte vielmehr eine Reduzierung der Erneuerungsmaßnahme auf die modernen Fenster und die grundsätzli-

che Beibehaltung der neuzeitlichen bzw. nachreformatorischen Lichtführung sein. Dabei kann die Denkmalpflege aber durchaus eine dezent abgetönte Fensterverglasung zugunsten einer besseren Einbindung des Chors in die Gesamtarchitektur akzeptieren.

Quellen und Literatur:

- Ernst Fiechter: Aufzeichnungen zur Alexanderkirche in Marbach, um 1926/28. Archiv LDA Stuttgart.
Ernst Fiechter: Die Alexanderkirche in Marbach a.N., Marbach o.J.(um 1928).
Josef Hecht: Basilika, in: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte, 1. Bd., Stuttgart 1937, Sp.1487.
Hans Koepf: Die Alexanderkirche in Marbach, Marbach o.J.(1951).
Hans Koepf: Die Baukunst der Spätgotik in Schwaben, Stuttgart 1958, S.53 f.
Hans Koepf: Schwäbische Kunstgeschichte, Bd. 2: Baukunst der Gotik, Konstanz und Stuttgart 1961, S.80.
Corpus Vitrearum Medii Aevi, Deutschland Bd. I,2; Rüdiger Becksmann (unter Mitwirkung von Fritz Herz): Die mittelalterlichen Glasmalereien in Schwaben von 1350–1530, ohne Ulm; Berlin 1986, S. 122 f.
Albrecht Gühning: Die Alexanderkirche in Marbach am Neckar aus stadt- und landesgeschichtlicher Sicht, Manuskripte zur Marbacher Stadtgeschichte, Marbach 1991.
Albrecht Gühning: Eröffnungsrede zur Ausstellung „Alexanderkirche“ am 26.4.92 (Manuskript).

Dr. Judith Breuer
LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege
Mörikestraße 12
70178 Stuttgart